

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 30 (1943)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Interessantes von der Tulpe  
**Autor:** Ziegler, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-542103>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

5. Giesse Wasser (Giesskanne, Glas, Schwamm) über Tulpenblätter und verfolge den Wasserlauf!
6. Lass eine Tulpenfrucht ausreifen!

### Aufsatz.

#### Wie der Tulpentrieb die Erde durchbricht.

Frühling ist's, wenn die Tulpenzwiebel gesteckt wird. Die Frühlingssonne scheint. Die Wärme dringt in den Boden und kommt hin zur Tulpenzwiebel. Die sagt: Ich will nach oben und die liebe Sonne sehen. Nur so lange als es sein muss, will ich in der Erde bleiben. Die ganze Zwiebel kann aber nicht nach oben steigen. Nein, nur ein Spitzlein von ihr treibt in die Höhe, der „Trieb“. Nicht leicht geht es dem Trieb, die Erde zu durchbrechen, sie zu durchbohren. Die Erde ist hart. Der Trieb muss sich plagen, bis er in die Höhe kommt. Wo er hinaustreibt, bekommt die Erde schon vorher einen Sprung, einen Riss, oft auch einen kleinen Berg. Plötzlich sehen wir ein weisses Spitzchen hervorbrechen, den Trieb. Er bleibt nicht lange weiss. Er wird bald grün. Warum? Die Sonne ist die Zauberin. Sie liebt die weisse Farbe nicht und will alles grün haben. Aus dem Trieb wird der Tulpentiel.

Ernst Vogel.

### Themen.

Wie ich Tulpenzwiebeln steckte.  
Die Tulpe schläft.  
Wie das Bienchen die Tulpe besucht.

## Interessantes von der Tulpe

Wenn wir so gegen Mitte April oder Anfang Mai spazieren gehen, so treffen wir in gar vielen Gärten die prächtig blühenden Tulpen. Die Tulpe ist eine der ersten Blumen, die uns als Frühlingsverkünderin erfreut. Wegen ihrer Prachtentfaltung ist und bleibt sie der Stolz der Hausfrau wie des Gärtners. Kaum haben die Kinder das Schneeglöcklein begrüßt, bringen sie mit leuchtendem Auge ein paar Tulpen. „O, wie fein!“ Diese Tulpe, ein wunderbares Kunstwerk des Schöpfers, will nicht nur die Liebe und Allmacht Gottes offenbaren, sondern uns, wie selten eine andere Pflanze, die einzelnen Teile vor Augen führen, auf ihre Bedeutung und ihren Wert hinweisen. Erst wenn der Mensch tiefer und immer tiefer hineindringt ins Leben der Blumen, kommt ihm die Erkenntnis, dass jedes

Teilchen für sich ein mächtiges Kunst- und Wunderwerk ist. —

Nicht umsonst greift der Erzieher zur Tulpe, wen er seine Schüler mit den Bestandteilen einer Blüte bekanntmachen will.

Das vom Meer bespülte Holland war von alters her ein fruchtbare Land. Die feuchte, milde Seeluft, der leichte, sandige Boden, der sich hinter den Dünen erstreckt, und Kunst und Fleiss des Menschen haben so einmütig zusammengewirkt, dass die Niederlande der „Garten Europas“ geworden sind. — Der Gartenbau wird in Holland mit grosser Umsicht betrieben. Je nach der Beschaffenheit des Bodens herrscht die Obst- und Gemüsezucht oder die Blumen- und Zwiebelkultur vor. Die Blumenzwiebelzucht aber ist es besonders, die den Ruf der holländischen

Gärtner über die ganze Erde verbreitet hat. Hinter den langgestreckten Dünen unweit Haarlems haben diese Künstler ihres Faches das Land in unverdrossener, jahrelanger Arbeit für ihre Kultur nutzbar gemacht. In langen Reihen wechseln hier Krokus-, Narzissen-, Anemonen-, Hyazinthen- und Tulpenfelder miteinander ab. —

Man weiss, dass die Blumenzwiebelzucht zu den schönsten Kulturtaten des Landes gehört, und wenn die Tulpenfelder in Blüte stehen, sind für jung und alt Festtage angebrochen. Das ehrwürdige Haarlem, wo Frans Hals, Ruisdaal und van Ostade geboren sind, und die vielen am Dünenstrand versteckten Dörfer werden dann von Tausenden aufgesucht. Auf den Strassen ziehen Scharen fröhlicher Menschen dahin, und vom Haag bis nach Haarlem scheint eine einzige Prozession unterwegs zu sein. —

Die wundersame Königin dieser Felder ist die Gartentulpe. Die Herrschaft, die sie bereits im alten Holland ausübte, hat sie auch im neuen nicht eingebüsst. Durch die zahlreichen Spielarten, in denen sie gezogen wird, verjüngt sie sich immer wieder, und an Schönheit und Pracht hat sie bis zum heutigen Tage zugenommen. Aber nicht die Blüte der Tulpe, sondern deren Zwiebel bildet die eigentliche Liebhaberei der Holländer. An ihr hat früher das Schicksal unzähliger Menschen gehangen und in unserer Zeit erlangen Tausende durch sie Brot. —

Die Heimat der Tulpe soll das sagenumwobene Ispahan in Persien sein. Nach Europa wurde sie mit dem Flieder aus der Türkei von Ghislain de Busbecq, dem gelehrten Gesandten Ferdinands I. bei der Hohen Pforte, gebracht. Aber von den holländischen Gärtnern wurde sie in ein köstliches Kleinod verwandelt. Gar seltsame Geschichten werden von den Tulpennarren erzählt. —

Da war einmal ein Bürgermeister zu Leiden, der aus Amt und Land flüchten musste, weil er eine Tulpenzwiebel so leidenschaftlich begehrte, dass er sie einem Bekannten in Haar-

lem aus seinem Garten stahl. Ein andermal war ein reicher Kaufmann, der eine besonders schöne Tulpe in seinem Garten züchtete, und er glaubte, der einzige Besitzer dieser Abweichung zu sein. Zu seinem Schrecken vernahm er jedoch, dass die gleiche Tulpe bei einem Liebhaber in Paris blühte. Dies bekümmerte ihn so sehr, dass er sich auf die Reise begab, um sich von der Richtigkeit der ihm gemachten Angabe zu überzeugen. Man hatte ihm die Wahrheit gesagt. Nach vielem Bitten gelang es ihm, das Ebenbild seiner Tulpe für 1000 Dukaten zu kaufen. Nun blieb ihm nichts anderes mehr übrig, als die Zwiebel auszureißen und mit den Füßen zu zertragen, damit er der alleinige Besitzer der von ihm gezüchteten Abart war. Dieser Irrsinn, der noch grösser wurde, als der französische Hof die Tulpe zur Modeblume erhob, veranlasste die wilden und törichten Spekulationen, die im Februar 1637 den von einem traurigen Ruhm umgebenen Tulpenkrach heraufbeschworen. Immerhin wurden auch nach dem Krach noch verhältnismässig hohe Preise gezahlt. Für eine Zwiebel, die vor dem Zusammenbruch auf mehr als 5000 Gulden bewertet worden war, erhielt man wenige Wochen später doch noch 50 Gulden.

Der vornehme Geschmack wird in der Tulpe immerdar eine der prächtigsten und eigenartigsten Blumen, die zur Verschönerung unserer Wohnräume und Gärten dienen, erblicken. Den holländischen Züchtern aber gelingt es heute noch mehr als früher, den Blumenfreund durch köstliche Tulpenarten ins Entzücken zu versetzen. Jakob Heinrich Krelage, der 1860 den „Allgemeinen Verein für Blumenzwiebelkultur“ gründete, war ein Meister seines Faches. Ihm gelang es, aus einer kleinen Sammlung französischer Liebhabertulpen Abarten zu züchten, die an Schönheit der Form und der Farben alle früheren Raritäten weit hinter sich ließen. Da begegnen wir der berühmten Tulpensorte Viceroy. Noch reizender ist die Darwintulpe. Sie erhielt ihren Namen deshalb, weil sie einer

durch Jahrzehnte fortgesetzten Zuchtwahl, ihre Entstehung verdankt. Die Darwintulpe überragt alle die Tulpensorten. Sie besitzt ungewöhnlich grosse Blätter und einen schlanken, kräftigen Stengel, der gerade wie eine Kerze gewachsen ist. Die Blüte zeigt eine edle, wahrhaft klassische Form. Alle nur denkbaren Farbenstufungen hat die Kunst des Gärtners dieser Tulpe verliehen: weiss, rosa, lila, violett, karmin, scharlach, braun und — schwarz. Eine Wunderblume! —

Diese Kulturarbeiten gehören nicht zu den leichten, denn sieben lange Jahre sind zum Reifen der Zwiebeln erforderlich. Jahr um Jahr werden sie für den Sommer gepflanzt und während des Winters aus der Erde genommen. Der Arbeiter beginnt sein Tagewerk, wenn es hell wird und beschliesst es in der Dämmerung. Den ganzen Tag muss er auf den Beinen sein, da die Blumenzwie-

beln wie Kinder sind, die gehext und gepflegt sein wollen. — Der Geldwert des Exportes kann auf wenigstens zwölf Millionen Gulden jährlich geschätzt werden. Sind auch heute die Liebhaberpreise, die zu Anfang des 17. Jahrhunderts gezahlt wurden, nicht annähernd mehr zu erzielen, so kommt es doch vor, dass für neue Abweichungen 1000 Gulden und mehr gefordert und gegeben werden. Der grösste Abnehmer der holländischen Blumenzwiebeln ist England, dann kommen Deutschland und Österreich, an dritter Stelle die Vereinigten Staaten von Nordamerika, denen sich Russland, Skandinavien und Dänemark anschliessen, und an fünfter Stelle sind Frankreich und die übrigen Länder Europas zu nennen.

Benutzte Quelle: Die Tulpenzucht von Ernst Altkirch.

Jos. Ziegler.

## Mittelschule

### Das Genus im Französischen

Vom rein menschlichen Standpunkte aus drängte sich das Bedürfnis, das Geschlecht eines Wesens auch sprachlich kenntlich zu machen, zunächst bei jenen Nomina auf, welche *le b e n d e* Wesen bezeichnen, wie Menschen, Tiere, dann auch Pflanzen. Heute ist es aber in den meisten europäischen Sprachen selbstverständlich geworden, *j e d e m* Ding, ob lebend oder leblos, eine wenn auch bloss theoretische Geschlechtsbezeichnung zuzuerkennen. Daraus, dass letztere sehr häufig nicht logischen Ueberlegungen entspringt (warum ist z. B. der gleiche Gegenstand, wie Tisch, im Französischen weiblich, im Deutschen männlich, im Englischen keines von beiden?), entstehen dem Lernenden bedeutende Schwierigkeiten. Deshalb ist jede Hilfe willkommen, welche Brücke schlägt und das Gedächtnis mit der

Wohltat des Verstehens stützt. Eine solche Brücke ist dem Studierenden der romanischen Sprachen, wie auch des Englischen, das Latein. Diese Tatsache mag auch diskret am Vorurteil rütteln, Latein hätte keine praktische Bedeutung mehr.

Das Latein kannte drei genera: *masculin*, *feminin* und *neutrūm*. Mit der substantivischen *Endung* -a verband sich die Vorstellung vom *w e i b l i c h e n* Geschlechte (*filiā*), analog dem griechischen -η und -α: *γυνή* und *γυνά* = Frau. Mit der *Endung* -u s jene des *m ä n n l i c h e n* (*filius*), entsprechend dem griechischen -ος: *ὦσ* = Sohn. Diese Prinzipien sind die aus dem Latein sich entwickelnden *r o m a n i s c h e n Sprachen* gefolgt, was nun im Folgenden dargetan werden soll.